



Louis Eyer, nationaler Idealheld

Er zog aus, die junge Nation im Balkan sportliche Disziplin und die Ertüchtigung des Volkskörpers zu lehren. Er starb als Oberturner und Offizier in der königlich-bulgarischen Armee. Seither überlebte er jede Korrektur der Geschichtsschreibung: Bulgariens bekanntester Schweizer heisst Louis Eyer, Bürger von Homberg bei Thun.

MARC LETTAU

Die schöne Stadt Silistra ist verblüht. Die einstige römische Festung Durostorum am Unterlauf der Donau ist heute ein ziemlich entvölkter bulgarischer Grenzort von bemerkenswerter Bedeutungslosigkeit. Der Fluss wälzt sich hier trüb, träg und dickflüssig vorbei. Noch träger ist der spärliche Grenzverkehr ins benachbarte rumänische Hinterland. Übermächtig ist nur der Bahnhof von Silistra – vor allem gemessen an den lediglich drei Zügen, die hier täglich abfahren: 05:16, 14:15, 20:45. Die unter dem Sozialismus aufgebaute Industrie ist zusammengebrochen und die Donauschiffahrt gleich mit. Heute ist Silistra eine Hafenstadt, die von keinem Schiff mehr angelaufen wird.

Louis wer? Louis wie viel?

In der letzten Saison ist zu allem Übel auch noch der Fussballclub von Silistra, der FC Durostorum 2003, in die dritte Spielklasse abgestiegen. Dabei wurde das Stadion erst vor kurzem in strahlendem Hellblau gestrichen. Überstrahlt wird der Farbglanz nur noch vom Namen der Stätte: Das Stadion trägt jenen «des berühmtesten schweizerischen Sports-

mannes, von Louis Eyer» sagt der Spielertrainer vor Ort. Louis wer? Louis wie viel? Louis Eyer! Die Rentnerin am Strassenrand weiss von ihm, der Kellner im Café an der Uferpromenade kennt ihn. Selbstverständlich sagt auch der Taxifahrer, der sich ja in jede Reportage über ferne Orte schleicht, dass Eyer «ein ganz Besonderer» war. Und schliesslich macht der Museumsdirektor klar, dass hier Louis XIV keine Bedeutung hat, denn der eigentliche Sonnenkönig an der Donau ist und bleibt Louis Eyer, dessen Licht 1865 irgendwo am Genfersee aufging.

«Leuchtende und noble Gestalt»

Jeder und jede kennt ihn, «weil er Bulgarien den Sport geschenkt hat», heisst es: Eyer wirbelte als Sporterzieher durchs Land, unterrichtete, trainierte und züchtigte in den Donaustädten Lom, Silistra und Rustschuk als Erster den jugendlichen Volkskörper und ist deshalb einfach «der Grösste» respektive «die leuchtende und noble Gestalt, die uns nahe bleiben wird», wie der bulgarische Historiker Pirin Bojadschiew 1982 schrieb. Er habe das Land am Rand zum Orient als sportlicher Pädagoge näher an westliche Werte geführt, beteuert die Geschichtsschreibung mit nicht zu knappem Pathos. Geschwelt

ist auch die Brust, wenn der Spielertrainer des FC Durostorum 2003 schildert, wie sehr es ihn mit Stolz erfülle, dass auf seinem Rasen der bedeutende Name weiterlebt. Schulterzucken gibts nur auf die Frage, was Eyer denn ganz konkret getan habe: «Ich glaube, er war nicht einmal Fussballer.» Eyers Name ist präsent, aber sein Tun bleibt diffus, unfassbar.

Bürger von Homberg bei Thun

Die weitere Suche nach Eyer ist ein Stochern im Nebel der Geschichte. Zwar liefern Bulgariens Strassen das eindrückliche Vorwort zu seiner Biografie: kaum eine grössere Stadt, die nicht eine Allee, eine Strasse, ein Gässchen, eine Sportanlage, ein Stadion nach ihm benennt. Selbst in der Hauptstadt Sofia ist für die Bewohner des Quartiers Ovtsha Kupel klar, wohin sie den Totoschein bringen: Die Annahmestelle liegt logischerweise an der Louis-Eyer-Strasse.

Hier ein paar Briefe Eyers an Frau und Kinder, dort eine vergilbte Fotografie, hier einige überhöhte Erinnerungen von Nachfahren, dort ein paar rare Publikationen, die alle die gleichen Episoden und unterschiedliche Fakten wiedergeben. Trotzdem tritt die «leuchtende und noble Gestalt» nach und nach aus dem Dunkel.

Louis Eyer, Bürger von Homberg bei Thun, geboren am 17. November 1865 in Bex, aufgewachsen in Vevey, vorzüglicher und lorbeer gekrönter Turner des Turnvereins Les Jeunes Patriotes Vevey. Er packte 1894 seine Sachen – samt Boxhandschuhen und Säbel –, zog nach Bulgarien, führte in Lom, Rostschuk und Silistra den Turnunterricht ein, war Mitbegründer des turnerischen Jugendbundes «Junak», der über die Jahre auf 50 000 Mitglieder anwachsen sollte. Eyer schrieb Lehrbücher, entwickelte Strategien zur Hebung der Disziplin, war leidenschaftlich fürs Marschieren, Boxen, Reckturnen. Er war Katalysator einer Massenbewegung. Als 1900 in Varna am Schwarzen Meer ein erstes «Fête Fédérale» nach helvetischem Muster durchgeführt wurde, reisten 2500 Turner an. Beim zweiten Turnfest – in Philippopoli im Jahre 1902 – waren es bereits 4000 junge Männer aus 40 Sektionen.

Eyer, der Rastlose, der Ungeduldige, steckte sein Wirkungsfeld breit. Permanente Reisediplomatie führte ihn nach Prag, Bukarest und Odessa, wo er gleich noch den russischen Ableger der Turnerbewegung gründen half. Er war der omnipräsente Networker im Dienste der Leibeserziehung – einer Erziehung allerdings, die sich als direkte Weiterentwicklung des Wehrwillens verstand. Erklärbar wird so die plötzliche Wende in Eyers Leben: Als 1912 der erste Balkankrieg nahte, formierte der helvetische Oberturner eine körperlich gestählte Freiwilligentruppe.

Der Schweizer, der auszog, den Osten mit Kniebeugen und anderen Leibesübungen in die Knie zu zwingen, gesellte sich zu jenen, die das Gleiche mit dem Karabiner taten. Für die «gerechte Sache», die Befreiung Mazedoniens vom «türkischen Joch», warf sich Eyer in sieben Schlachten und 21 Gefechte und verdiente sich dazwischen ein Zubrot als «embedded journalist», als eingebetteter Kriegsberichterstatter für das «Journal de Genève». Nach dem Krieg gehörte Eyer zu den Hochdekorierten: Neben die Abzeichen der schweizerischen Turnfeste heftete Louis der Grösste die Verdienstorden der königlich-bulgarischen Armee und posierte so für jene Lichtbilder, die er – gewissermassen als Promotor der Autogrammkarte – handschriftlich signiert von Paris bis Odessa verschickte. Während Bulgarien nach dem

Krieg Gebietsverluste beweinte, trieb Eyer das publizistische Selbstmarketing für sich und seine neue Heimat weiter. Er schlüpfte in die Rolle des Kriegshistorikers, verfasste 1913 das Buch «Pro Bulgarie» und legte darin dar, wie schändlich ungerechtfertigt der Vorwurf sei, Bulgarien habe sich im wirren balkanischen Gemetzel Kriegsgräueltat zuschulden kommen lassen. Mit soldatischer Nüchternheit beschrieb Eyer die ausgleichende Ungerechtigkeit des militärischen Gegners, illustriert mit der minutiösen Schilderung, wie die sich aufplügenden Dum-dum-Geschosse die Leiber seiner Turner zerrissen – bevor sie vom Roten Kreuz auf von Wasserbüffeln gezogenen Karren hinter die Frontlinie geschafft und verscharrt wurden.

1916: Der Held stirbt!

Kaum hatten die von Eyer bedienten europäischen Staatsoberhäupter das Buch vermutlich ungelesen beiseite gelegt, flammte der Erste Weltkrieg auf – und wieder zog der Schweizer, diesmal in höherem Offiziersrang, mit bulgarischen Verbänden in den Krieg. Am 2. September 1916 starb Eyer an der Front bei Doiran, auf mazedonischem Boden.

Es gehört zum Zynismus so mancher Heldengeschichte, dass der rechtzeitige Opfertod eine wichtige Voraussetzung für den Aufstieg in die Unsterblichkeit ist. So auch bei Eyer. Die postume Erhöhung

Spurensuche im Bulgarien der Gegenwart: Das hellblaue Stadion Louis Eyer in der Donaustadt Silistra, das übermalte Strassenschild an der ziemlich holprigen Louis-Eyer-Strasse – der Uliza L. Eyer – im Süden Sofias.

BILDER: MARC LETTAU